

Schuldirektor i. R. Johann Schaden wurde in Riedlingsdorf geboren. Seine Eltern waren Bauern. Sie schickten ihren begabten Sohn an eine Lehrerbildungsanstalt, von wo er mit neunzehn Jahren nach Wolfau kam. Hier blieb er sein Leben lang, auch dann noch, nachdem er nach Allhau versetzt worden war. Er, der einer Bauernfamilie entstammte, war so in seine Gemeinschaft zurückgekehrt.

Während einer meiner Feldforschungen in Wolfau im Jahre 1964 lernten wir einander kennen. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich nach und nach eine Freundschaft. Er wurde mein bester Gewährsmann und aus seinen Betrachtungen über die Lebensform seines Dorfes habe ich viel gelernt. Er hat dazu beigetragen, daß ich die innere Schichtung, die verschiedenen Gruppen der bäuerlichen Gemeinschaften, die man sonst von innen her kaum kennenlernen kann, erfassen konnte. Der alte Freund war mir gewissermaßen ein Lehrer geworden. Er sprach zu mir mit der gleichen Bescheidenheit und gesunden Lebensanschauung, mit der er auch während seiner offiziellen Lehrtätigkeit seine Schüler für das Leben erzogen hatte.

Es soll nicht meine Aufgabe sein, Direktor Schaden hier zu würdigen, das tun seine ehemaligen Schüler, in deren Erinnerung er stets lebendig bleiben wird. Ich möchte hier nur ein auf Tonband aufgenommenes Gespräch, in dem er schilderte, welche seine Leitgedanken während seiner Lehrtätigkeit gewesen waren, niederschreiben.

„Mit elf Jahren ging ich an die Bürgerschule, das bedeutete, daß ich ein ‚Herr‘ werden sollte. Damals galt die Bürgerschule mehr als heute die Matura. Wer einmal dort studiert hatte, der kehrte nie mehr ins Bauernleben zurück. Er war schon ein ‚Herr‘. Er ist Beamter geworden und seine Kanzlei betrat sein eigener Vater nur nach einem bescheidenen Anklopfen, den Hut in der Hand. In der Bürgerschule wurden wir schon dazu erzogen, den Bauern als dumm zu betrachten, als einen Menschen einer niedrigeren Klasse. Alles, was uns mit dem Zuhause verband, sollten wir verachten und vergessen. Vielleicht war das nicht überall so, aber hier, im heutigen südlichen Burgenland, war das so.

Dann kam ich in die Lehrerbildungsanstalt, wo wir wieder nur im ‚Herrenbewußtsein‘ erzogen wurden. Ich kam nur zu Weihnachten, zu

Ostern und in den Sommerferien nach Hause; dann arbeitete ich mit der Familie. Vom Leben meiner Eltern lernte ich nur die schwere Arbeit kennen. Im Sommer reden die Leute wenig, da öffnen sie ihr Inneres nicht. Während der wenigen Feiertage, die ich zu Hause verbrachte, konnte ich mich kaum sattessen; zu meinen ehemaligen Kameraden aus der Volksschule ging ich nie mehr. Für sie war ich schon der ‚Herr‘. Ja, versucht hab ich solche Besuche schon, sie nahmen mich aber nicht mehr auf.

Mit siebzehn kam ich darauf, daß ich eigentlich nirgendwo zu Hause war. Aus dem Bauernleben war ich herausgekommen, man hatte mich so erzogen, aber in ein anderes Leben war ich nicht hineingewachsen. Also weder, noch. Von da an betrachtete ich das Leben meiner Eltern und das meines Dorfes mit anderen Augen. Als Außenstehender versuchte ich, zu verstehen, mir zu erklären. Nicht nur bei den Bauern, überall. Und das war nicht vergeblich. Ich dachte immer daran, daß ich ein Lehrer bin, daß ich zu lehren habe. Nicht nur in der Schule, sondern auch nachher. Was aber kann ich lehren? Das, was von denen, die das Leben der Dorfleute nicht kennen oder nicht kennen wollen, in die Schulbücher nicht hineingeschrieben wurde. Ich soll als Lehrer, so dachte ich, Menschen erziehen, damit sie mit Verstand an Gott glauben und damit sie bewußte Patrioten werden. Wie aber soll das gehen, wenn in den Schulbüchern fremde Ausdrücke stehen, Begriffe, die man hier einfach nicht versteht? Was sagt ein Bauernkind zu Lesebuchgeschichten, in denen die warme Sommersonne über dem Bauern lächelt und in denen abends nach schwerer Erntearbeit im trauten Stübchen Märchen erzählt werden? Es ist mir bewußt geworden, daß ich meinen Leuten nur dann etwas Brauchbares geben kann, wenn ich zuerst das wirkliche Leben kennenlerne, alles das, was man hier sieht und hört. Den Mähdrescher genau so wie das zerbrochene Spinnrad auf dem Dachboden oder die Geschichten über den alten Bischof-Veda oder das Spiel, das dort die Kinder gerade spielen, oder auch die Hohlziegel, mit denen man die neuen Häuser baut.

So bin ich mit neunzehn Jahren hier Lehrer geworden. Schon nach wenigen Tagen grüßten mich die alten Leute mit ‚Grüß Gott, Herr Lehrer!‘ Sie waren abgearbeitet und gebeugt wie mein Vater und meine Mutter. Sie waren einmal in die Schule gegangen, aber schreiben konnten sie nicht mehr und lesen nur kaum. Sie konnten nur schwer arbeiten, hatten aber kein Geld und mußten sogar mit dem Essen sparen. Als ich das erkannt hatte, wollte ich meinen Beruf aufgeben. Mit meinem Vater konnte ich darüber nicht sprechen. Wenn er von mir redete, sagte er ‚mein Sohn, der Herr Lehrer‘. Ein alter Kollege überredete mich dann, doch Lehrer zu bleiben.

Früher sagte man hier nicht Volksschullehrer, sondern Volkslehrer, und ich nahm mir vor, wirklich ein Volkslehrer zu werden. Dazu mußte ich aber alles richtig kennen. So bin ich zu den Leuten gegangen. Aufs

Feld, zu den Kranken, in die Mühle, überallhin. Dann habe ich mir die Geräte angeschaut und mit den Leuten darüber gesprochen. Bald schauten mich die Leute als einen aus dem Dorf an. Sie kamen zu mir, wenn sie etwas entscheiden mußten, ich wurde ihr Ratgeber, ihr Arzt und ich schrieb ihnen auch die Briefe nach Amerika. Und immer erzählte ich ihnen etwas, Sachen, die auch ich nur aus Büchern kannte, denn ich war ja selbst kaum irgendwo gewesen. Aber ich wollte erreichen, daß die Menschen hier daran denken, daß es außerhalb Wolfaus vielleicht anders ist und warum das so ist.

Jetzt werden Sie mich vielleicht fragen, warum ich das erzähle. Deshalb, weil ich erklären will, warum ich das Leben, aus dem ich durch die Schulen herausgerissen worden war, bewußt kennenlernen mußte. Alles, was daran gut war, und alles, was schlecht war. Nicht so, wie ich es sehen wollte, sondern wie es wirklich war. Und worüber man hier nicht sprach.“

Das erzählte Johann Schaden, der Volkslehrer, über sich. Seine Worte ‚bewußt kennenlernen . . . nicht so, wie ich es sehen wollte, sondern wie es wirklich war‘, sollten dann, als ich einen von Herrn Univ. Prof. Dr. Richard Wolfram, Vorstand des Institutes für Volkskunde an der Universität Wien, genehmigten Versuch, für einige Studenten eine Einführung in die Feldforschung nach meinen Plänen zu veranstalten, unternahm und die „Arbeitsgemeinschaft Wolfau“ zusammenstellte, zum Leitsatz werden. Ich wollte die Teilnehmer an diesem Versuch zu bewußter und objektiver Betrachtung führen. Dies gelang auch, vor allem durch die Hilfe Direktor Schadens, der für jeden Studenten und für jede Studentin der ‚Volkslehrer‘ wurde. Durch ihn lernten sie die Betrachtung der Erscheinungen von innen her und dadurch gelang es ihnen auch, mit den Menschen von Wolfau nicht wie ein zukünftiger Wissenschaftler mit einem Bauern, sondern wie ein Mensch mit einem Menschen zu sprechen. Direktor Schaden gab durch seine Liebe zu seiner Gemeinschaft auch unseren Studenten eine Wegzeherung für das Leben mit. Große Hilfe an der Erreichung des uns gesteckten Zieles leisteten aber auch alle anderen Wolfauer. Wir können hier nicht jedem namentlich Dank sagen, deshalb widmen wir diesen Bericht dem Andenken des Volkslehrers Johann Schaden.

Wien, im Juni 1967.

Lehrbeauftragter Dr. Károly G a á l